

PREISE IN LEIPZIG

(Siehe Preisreihen und Erklärungen Band II A)

Die Roggenkurve Leipzigs zeigt im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts einen ähnlichen scharfen Preisanstieg, wie wir ihn in Frankfurt beobachten konnten. Besonders hohe Preise weisen die Jahre 1572, 1579, 1586, 1590, 1591, 1597 und 1599 auf, während die Jahre 1575, 1577, 1578 und 1587, 1588 niedrige Roggenpreise zeigen.

Das Kipperjahr 1621 zeigt neben dem Notjahr 1638 ein Preismaximum. Die vermutlich noch höheren Preise in den Erntejahren 1622/23 fehlen in unseren Quellen. Der nachfolgende in den Jahren 1636—1642 unterbrochene Preisabstieg endet 1659; er bringt die Roggenpreise auf ein Viertel des Standes um 1621 zurück. Das Preis-Minimum von 1657 zeigt den niedrigsten Preis nicht nur für das 17. Jahrhundert, sondern seit 1565, also seit dem Beginn der Reihe. Bemerkenswert ist, daß der Rückgang der Roggenpreise in Frankfurt von 1621 bis 1657 gleichfalls 75% beträgt. Die dann folgende Periode des Preisanstiegs bringt die Roggenpreise bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts unter großen Schwankungen wieder auf das Preisniveau von Anfang des 17. Jahrhunderts. Besonders teure Jahre waren 1651, 1661—1662, 1675, 1684, 1693—1694, 1698—1699.

Im 18. Jahrhundert findet sich in der ersten Hälfte keine ausgesprochene trendmäßige Preisbewegung; diese beginnt erst in der zweiten Hälfte, vor und in der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Das Preis-Maximum wird im Erntejahr 1762 erreicht. In diesem Jahr ragen die Preise noch etwas über die des großen Teuerungsjahres 1771 hinaus.

In den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist es das Jahr 1805 und die schweren Jahre der Mißernte, 1816/1817, die die höchsten Preise aufweisen.

Die Weizenkurve covariiert gut mit der des Roggens, wenn auch die Roggenpreise in Leipzig, wie auch anderwärts, noch stärkere Ausschläge zeigen als die Weizenpreise. Von 1580 bis 1621 und in der folgenden Periode bis 1657 ist Anstieg und Abstieg der Weizen- und Roggenpreise prozentual der gleiche (vergl. Tabelle B Leipzig). In dem darauf folgenden Abschnitt bis 1761 bleibt jedoch die Preissteigerung des Weizens hinter der des Roggens um rund 10% zurück; das gleiche gilt für die Anstiegsperiode von 1778 bis 1800. Die Preissenkung zwischen 1761 und 1778 ist beim Weizen um rund 10% geringer als beim Roggen.

Die Gerstenkurve verläuft trendmäßig in guter Übereinstimmung mit der Roggenkurve, wenn sie auch in den Einzelphasen und in der Größe der Ausschläge abweicht. Zum Teil mag

dies darauf zurückgehen, daß die Qualität der Gerste, entsprechend der verschiedenen Verwendungsart, nicht immer die gleiche war. In der Zeit von 1580 bis 1621 ist der Preisanstieg der Gerste erheblich höher als der des Brotgetreides. Die Preise der Kipperzeit sind bei weitem die höchsten des 17. Jahrhunderts; die Gerstenpreise des Teuerungsjahres 1637 reichen nicht an die von 1621 bis 1622 heran.

In der Abstiegsperiode sinken die Gerstenpreise bis 1656 prozentual noch stärker als die für Weizen und Roggen. In dem Zeitabschnitt 1657 bis 1761 bleibt der Preisanstieg hinter dem des Brotgetreides zurück. Trotzdem ist die folgende Preissenkung zwischen 1761 und 1778 noch größer als bei Weizen und Roggen, womit sich das Austauschverhältnis zu Gunsten des Brotgetreides verschiebt. In den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts steigt dann der Gerstenpreis um 5% bzw. 10% mehr als die Roggen- und Weizenpreise.

Wie bei Gerste ist auch bei Hafer die Preissteigerung, 1621 und 1622, stärker als bei Roggen und Weizen, und das gleiche gilt für die nachfolgende Abschwungsperiode bis 1655. Danach jedoch verläuft die Preiskurve des Hafers ganz ähnlich wie die des Roggens, und nur in dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bleibt die Preissteigerung hinter der des Roggens (um rund 20%) zurück.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts sind auch die Haferpreise sehr hoch, aber die der Teuerungsjahre 1816/17 zeigen keine so hohen Ausschläge wie die der anderen Getreidearten.

Der Hauptzug der Erbsenpreise verläuft ähnlich wie der des Roggens. Erbsenbrei war in Jahren des Mangels ein geeigneter Ersatz für Brot. Bei ungenügendem Angebot an Korn war daher die Nachfrage nach Erbsen besonders groß.

Preis-Maxima und -Minima in den Jahren des Trendwechsels sind noch stärker ausgeprägt als beim Brotgetreide, während die Ausschläge in den mittleren und kleineren Preiszyklen vergleichsweise geringer waren.

Das Preis-Maximum im Dreißigjährigen Krieg liegt in den Jahren 1621 und 1622. Die Preise von 1637 und 1638 bleiben damit verglichen erheblich zurück. Im 18. Jahrhundert sind die Erbsenpreise der Jahre 1761—1762 die höchsten, also auch höher als die der Teuerungsjahre 1770/71. In den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts haben auch hier die Jahre 1805, 1816 und 1817 sehr hohe Preise. Doch sind auch die Erbsenpreise von 1813 außerordentlich hoch und noch höher als die des Jahres 1817.

Schon in Augsburg sahen wir, daß die Preisabfolge beim Stroh eine andere war als die beim Getreide (vergl. Band I, S. 37, 39, 41). In Leipzig sind die Preisschwankungen von

Jahr zu Jahr beim Stroh meist weniger stark als die für Roggen. Eine Erklärung für die gleichmäßigeren Preise ist vielleicht darin zu erblicken, daß die Preise unserer Quellen häufig aus Verkäufen an städtische Verwaltungen und Amtspersonen stammen, denen vielleicht Vorzugspreise eingeräumt wurden.

In den Perioden von 1623—1657 und 1761 bis 1787 verlieren die Strohpreise den Kontakt mit den Kornpreisen, und die Austauschverhältnisse verschieben sich zu Gunsten des Strohs. Die vielseitige Verwendung des Strohs spielt sicherlich hierbei eine Rolle; in unsicheren Zeiten wurde es früher auch zum Heizen und Backen verwendet.

Während die Strohpreise in den Jahren 1621 und 1622 vergleichsweise noch höher waren als die Getreidepreise, zeigen die Teuerungsjahre 1637/38 nur eine verhältnismäßig geringe Erhöhung. Auch die Teuerungsjahre 1805 und 1816/17 zeigen keine oder nur eine geringe Steigerung gegenüber den umliegenden Jahren; übrigens sind auch die Heupreise 1805 und 1816/17 nicht viel höher als in benachbarten Jahren.

Rind- und Kalbfleisch haben fast gleichen Preisverlauf. Bemerkenswert ist, daß Kalbfleisch immer billiger war als Rindfleisch. Die Preisbildung bei Fleisch war städtischen Taxen unterworfen. Wenn die Preistaxen die unterschiedliche Wertschätzung der einzelnen Fleischsorten getreulich widerspiegeln, wäre die Preisrelation über Jahrhunderte weg gleichgeblieben.

Der Preisanstieg bis 1621 ist beim Fleisch noch größer als beim Brotgetreide. Bis zum Jahr 1659 ist die Preissenkung erheblich geringer, und das gleiche trifft für den Preisabstieg in der Zeit vom Ende des Siebenjährigen Krieges bis 1780 zu. Wenn auch in den Preisanstiegs-Jahren 1660—1761 und 1780—1800 der Preisanstieg geringer ist als bei Roggen und Weizen, so gleicht dies dennoch nicht die vorangegangene vergleichsweise Höherbewertung des Fleisches aus.

Das Teuerungsjahr 1771 tritt bei den Fleischpreisen weniger ausgeprägt in Erscheinung; die hohen Futtermittelpreise hatten eine verstärkte Abschächtung zur Folge, die einer Preissteigerung entgegen wirkten. Wohl aus dem gleichen Grunde ist der Preisanstieg beim Fleisch auch in dem Teuerungsjahr 1806 bescheidener.

Obwohl für Butter keine behördliche Preisfixierung bestand, sind auch hier die Preisausschläge nicht so stark wie beim Brotgetreide. Die Butterkurve stimmt im Hauptzug, soweit es sich bei der Lückenhaftigkeit der Fleischreihe feststellen läßt, gut mit der Fleischkurve überein. Auch bei Butter war die Preissenkung in den Abschwungsperioden des 17. und 18. Jahrhunderts erheblich geringer als beim Getreide, und das gleiche gilt für die Zeiten säkularen Preisanstiegs. Die Preise

in der Kipperzeit (1622) sind erheblich höher als die der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts. Der Anstieg der Butterpreise 1770/1771 ist vergleichsweise gering; das Preismaximum im 18. Jahrhundert (1761) liegt in der Zeit des Siebenjährigen Kriegs.

Bei Milch ist die starke Preiskonstanz, die sich über Jahrzehnte hinweg erstreckt, beachtenswert. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fand, von den Jahren 1761/62 abgesehen, überhaupt keine Preisänderung statt. Eine ganz ähnliche Erscheinung zeigt Fett (Schweineschmalz), das in den Jahren 1745 bis 1758 fast keine Preisänderung aufweist.

Die Käsepreise stiegen zwischen 1580 und 1621 fast genau so stark wie die der Butter; die folgenden Perioden bis 1761 sind kaum mit den Butterpreisen vergleichbar, da keine Käse-Einträge von 1630—1705, mit Ausnahme eines Eintrags 1670, vorliegen. Die beiden Perioden bis 1761 zusammengenommen, war auch bei Käse die Gesamtsteigerung zwischen 1621 und 1761 ungefähr die gleiche wie bei Butter. Dasselbe trifft auch für den Preisabstieg von 1761—1778 zu. In der nachfolgenden Zeit der Preiserhöhung bis 1800 zeigt Käse jedoch keine Preissteigerung, vielmehr sind die Preise von 1776—1820, mit seltenen Ausnahmen, unverändert. Das bedeutet, daß in dieser Periode die in unseren Quellen vorkommenden Preise keine Marktpreise waren, also nicht durch Angebot und Nachfrage zustande kamen.

Für Eier liegt der Hauptpreisanstieg im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts. Hier finden sich keine konstanten Preise weder innerhalb des Jahres noch von Jahr zu Jahr. Doch treffen wir im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Preise an, die nicht wesentlich höher sind als die, die schon 150 Jahre vorher für Eier bezahlt wurden. Erst in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts beginnen die Eierpreise erheblich zu steigen, und die Preiserhöhung setzt sich auch in den Anfangsjahren des 19. Jahrhunderts fort.

Die Salzpreise beginnen im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu steigen und erreichen ihr Maximum 1622. Die Preiserhöhung bei Salz ist in diesem Zeitraum nur wenig größer als die des Brotgetreides und wesentlich geringer als die von Gerste und Hafer.

In den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts, wie auch teilweise schon in den zwanziger Jahren, finden sich über Jahre hinweg gleiche Preise. In den Notjahren in den dreißiger Jahren ist die Preissteigerung beim Salz bescheiden. Die Taxen, die für Salz bestanden, hatten also sichtbar eine preisbremsende Wirkung. Andererseits, wiewohl auch bei Salz in den vierziger Jahren ein Preis-Rückgang bis 1660 eintrat, bleibt die Senkung

in dieser Abschwungsperiode erheblich hinter der des Getreides zurück. In der darauf folgenden Periode bis 1761 ist der Preisanstieg vergleichsweise mäßig. Hohe Preise finden sich in den Jahren 1761 und 1762 und ebenso in den Jahren 1816 bis 1820. In diesen 5 Jahren sind die Salzpreise wieder konstant und mehr als doppelt so hoch wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts; ein Beweis dafür, daß nunmehr fiskalische Gesichtspunkte bei der Salzpolitik sich stärker durchgesetzt hatten. Vorher, besonders im 17. Jahrhundert, hatte die Preispolitik den Konsumenten-Interessen stärker Rechnung getragen.

Die Bierpreise wurden obrigkeitlich festgesetzt, die Taxen zeigen oft über viele Jahre hinweg keine Preisänderung. So findet sich zwischen 1608 und 1630 fast nur in den Kipperjahren 1621/22 eine Preissteigerung (und zwar auf das Siebenfache). Der Wechsel der Preistaxen von 1604 auf 1605 von 5 auf 6 Pfennig wird durch die Steuer von einem Pfennig auf die Kanne, die 1605 eingeführt wurde, erklärt. Der Preisanstieg zwischen 1577 und 1621 war vergleichsweise gering. Die darauf folgende Periode bis 1657 läßt den starken Preisabstieg, der beim Getreide eintrat, vermissen, und dasselbe gilt mehr oder weniger für die nachfolgenden Perioden. Es ist auffallend, daß selbst in den Teuerungsjahren des ausgehenden 18. Jahrhunderts der Bierpreis konstant blieb. Erst in den Jahren nach 1803 wird der Bierpreis erhöht, nachdem er fast 200 Jahre lang gleich geblieben war. Von 1807 an ist der Bierpreis wieder konstant. Für diese Preiskonstanz, zwischen 1605 und 1801, läßt sich keine Erklärung finden. Sie ist umso erstaunlicher, weil das Ausgangsprodukt, der Hopfen, eine Ware ist, deren Preis die größten Schwankungen aufweist. Beim Kofent, einem Dünnbier, findet sich in Leipzig zwischen 1764 und 1814 keine Preisänderung. In Augsburg sahen wir, daß die Bierpreise zwischen 1640 und 1794 also über 150 Jahre ebenfalls fast keine Änderung aufweisen.

Es wäre denkbar, daß Bier im Laufe der Jahre geringhaltiger gebraut wurde, doch liegen dafür keine Beweise vor. Daß man etwa, um den Preis für die Kanne gleich zu halten, das Gemäß, also die Kanne, im Laufe der Zeit verkleinert hätte, dafür geben unsere Quellen keinerlei Anhaltspunkte. Es ist dies auch wenig wahrscheinlich.

Auch beim Wein treffen wir lange Perioden konstanter Preise an. So blieb z. B. der Preis für die bessere Weinsorte von 1597 bis 1619 unverändert. Konstante Preise finden sich dann wieder in der Zeit von 1697 bis 1710. Zwischen 1676 und 1683, und dann wieder von 1722—1743, und auch noch in späteren Jahren treffen wir immer den Preis von 72 Pfennig für eine Kanne „guten“ Wein an. Fluktuierend im Preis ist